

Machbarkeit, Gier und verführte Sehnsucht

GASTKOMMENTAR VON INES KNOLL (Die Presse)

Wie die Auswüchse eines Als-ob-Lebens zu Missbrauch führen, auch in den Kirchen.

Alles zu mir. Ich bin die Gier!“ Das sagt sie lachend über ihrem Teller. Sie legt die Hände um ihn. Sie will alles aufessen. Alleine. Es ist ein Bild für die Zeit, die wir leben als alles schlechthin Verschlingende. Es ist die Raubtierexistenz. Es ist die ultimative Egomane. Wen wundert das?

Das Ich verdankt sich der Verdinglichung und der Machbarkeit von Leben aus Menschenhand ohne jedweden Verweis auf ein ewig Gültiges. Die Sehnsucht hat im Prozess der Individualisierung eine Transformation erfahren. Die Sehnsucht nach dem Unendlichen wurde, wie das Konzept von Leben überhaupt, reduziert in eine Sehnsucht nach Erfüllung. Diese immanente Sehnsucht, die die Religion beschnitten hat und den Horizont des Seins uns Menschen an die Stirne geheftet, hat Lebensdynamiken entwickelt, die in ihr Gegenteil verkehrt worden sind. Haben wir noch im vergangenen Jahrhundert von der Suche nach dem Sinn gesprochen, so müssen wir heute von der Suche nach der Vollkommenheit innerhalb des Lebens selbst sprechen. Viel Zeit haben wir da nicht. Alles, was ich habe, ist mein kurzes, vergängliches Leben. Das Ich wird egomanisch aufgeladen. Die Sehnsucht verkümmert in der gleichen Weise, während das Ich operiert wird oder ein anderes genetisch manipuliert, und wieder ein anderes sich ins World Wide Web schickt. Viel Ich-Arbeit und Ich-Kult.

In diesem Transformationsprozess setzt die „Kippe des Seins“ an: vom Verlangen einer kindlichen Unschuld in Gehabe der Macht. Ist die Sehnsucht verführt, giert es sich ganz ungeniert. Wenn uns die Sehnsucht nach dem Unendlichen umstellt wird von Habbarkeiten ohne Seligkeit, bekommen wir einen unersättlichen Hunger, der uns quält und die Welt. Aber wir werden nie satt.

Früher gab es das Wort der Habseligkeit, und es meinte dass das Haben und die Seele in einem ursprünglichen Zusammenhang waren. Rilke sagt: „Die belebten, die erlebten, die uns mitwissenden Dinge gehen zur Neige und können nicht mehr ersetzt werden.“ Aber wir tun so als ob. Es ist ein Als-ob-Leben. Daher die Weltverwirrung und dass wir uns nicht mehr erkennen in der Sehnsucht und der Liebe, eines anderen bedürftig. Und darum die Gier und darum der Missbrauch und auch in den Kirchen.

Wann immer Kirche partizipiert an einem Leben des Als-ob, als wäre das Reich Gottes schon hier auf Erden und wir die Verwalter seiner Wahrheit, als wäre es recht, Menschen ihrer Würde und ihrer Berechtigung zu berauben, ganz Mensch zu sein. Wann immer Kirche sich mit der Macht vermählt und sich solcher Dynamiken bedient, die Leben verhindern oder stören, tötet sie sich selbst ab – welcher Konfession auch immer. Sie missbraucht sich selbst. Das Wort vom Missbrauch ist so wahr, wie es inzwischen schon ermüdet. Es ist aber dunkelwach in den Institutionen.

Unbestechlich und unverführbar

Partizipiert die Kirche aber am Leben selbst, dann wird sie präsent und auch wieder relevant, und dann erfahren wir sie durch jene Menschen, die mir Gott nahe bringen als den, der meine Not und mein Glück erkennt und der meine fehlgelenkte Trias zurückführt zum Ursprung des Ichs, in dem die Sehnsucht darauf wartet, wiederentdeckt zu werden als mein schönstes Gegenbild, das ich in mir trage und das mir ausmalt, wie ich gemeint bin und noch werden kann, von der Gier befreit, unbestechlich. Unverführbar. Und da gehören die Brüchigkeit und das unverdrängte Fragmentarische hinzu.

Es ist zu vermuten, dass Margot Kässmann, die diesen Mut zum Fragment gewagt hat mit ihrem Rücktritt vielen zum Vorbild geworden ist. Nun interessiert mich das Heldenhafte von Abritten weniger, vielmehr die Konzentration auf den einen Menschen, Jesus. Da war kein Held zu sehen. Alles Kirchliche ist nachrangig. Und ich wünsche mir nichts so sehr wie eine Kirche, die wie Selma Meerbaum-Eisinger sagen kann: „Ich bin in Sehnsucht eingehüllt.“

("Die Presse", Print-Ausgabe, 06.07.2010)